

# Der wahre Jacob

**Erscheint alle 14 Tage einmal.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporture, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6939),  
in Berlin auch durch jeden Zeitungsbediener und Zeitungsverkäufer.

**Wirkbraut-Meldungen.**

Berlin. Das neue Reichstagsgebäude wird nicht rechtzeitig fertig. Es fehlt noch an der Konstruktions einer inneren Verriegelung, durch welche der Baumelgang immer zu Unfällen bei Regierungen reguliert werden kann. — Wäuel hat während des Sommers so viele Steuern erlassen, daß jeder Beharr geacht ist und einer neuen Willkürvorlage nicht im Wege steht. — Keizsig. Auf der Weise soll eine Kammerletzte konstruiert werden, welche die Seezahl Leipzig vor der sozialdemokratischen Sturmfluth zu schützen hat.

Paris. Die Freireue haben eine neue Freifar & In Chinoise in die Mode gebracht. Die Japaner liefern dazu die abgeglätteten Zöpfe der Rüstischen Gefaslenen. — Die Orientalen werden daran erinnert, daß sie nicht mehr auf den Rüststücken zurückgehen können, da er 1848 im Februar verbrannt worden ist. — Dem. Auf die Madefisch, daß Götzi mit dem Papst eine Veröhnung anbahnt, hat der Dekrete alle seine Kostbarkeiten in Sicherheit bringen lassen.

## Das neue sozial-politische Wunderkind Eugen Richter's.



Und als das Kind geboren war,  
Trägt's Knöckte in die Kunde; —

Der Vater seufzt, ach auf ein Haar  
Gleicht mir der Teufelsjunge!

28. September 1864. — Die internationale Arbeiter-Assoziation. — 28. September 1894.

Vor dreißig Jahren — jedes Volk noch lag  
Im Hand der hergebrachten Vorurtheile,  
Da — durch das Dunkel schloß der junge Tag,  
Der Völker Cag! — die ersten Flammenspeile,  
Zum London war es, in Sanct Martins Hall,  
Gar ein gewaltig Werk ward dort begründet,  
Dort haben Männer international  
Zum ersten Mal sich brüderlich verbündet.

Europas beste Männer standen hier,  
Und in der Besten ausgeriefen Kreise  
Erhob Karl Marx der Zukunft Schlastpanier,  
Die Bahn den Völkern wies der große Weise.  
Den Schwerebedrückten aller Länder gab  
Die Lösung er, die einzig rechte, klar:  
Aus eig'ner Kraft das Sklavenjoch werft ab!  
Vereinigt Euch, der Erde Proletare!

So stand Karl Marx, den Hammer in der Hand,  
Den Grundstein zu der Zukunft Bau zu legen,  
So zwischen Völkern knüpfte er das Band,  
So führte er der Freiheit sie entgegen.  
Wer kann sich rühmen solch' gewalt'ger That?  
Welch' schöneren Gedenktag gab's als diesen,  
Da das verhärmte Proletariat  
Ward kampfgestählt durch einen Geistesriesen?

Die Braven schieden von Sanct Martins Hall —  
Wald sollte sich ihr edles Werk erproben;  
Es tönte laut der Kriegstrompete Schall  
Und lauter noch der Chaubinieste Coben.  
Zum Himmel loberte der Dörfer Brand,  
Zum Nord die Völker ihre Schwerter zückten,  
Und dennoch ging die Wort von Land zu Land:  
Vereint Euch, Ihr Armen, Ihr Gedrückten!

In Deutschlands Reichstag gaben Zeugniß laut  
Dafür der Arbeitsmänner Deputierte,  
Paris hat taunend einen Cag geschaut,  
Da diese Lösung siegreich triumphierte;  
Und als das Volk erlag der Feinde Wuth,  
Der Ordnungsbekämpten widem Bacchanale,  
Da haben heldenkühn bespritzt ihr Blut  
Die Märtyrer der Internationale.

Die Jahre schwanben, doch daß Werk bedeiht,  
Das einst erschloß den Völkern neue Bahnen,  
Gemeinsam schon im großen Kampf der Zeit  
Germanen sehn mit Slaven und Romanen.  
Drum denkt der Männer von Sanct Martins Hall!  
An Marx gedenkt, den Licht- und Wahrheitspender,  
Die Welt durchbrause seines Wortes Schall:  
Vereint Euch, Proletarier aller Länder! m. n.

— Aus dem Manöver. —

Vom Hässler Kulte.

Du Zivilisten-Unverstand,  
Wie kannst Du Dich erdreissen,  
Zu sagen, daß fürs Vaterland  
Nichts Nützliches wir leisten!  
Da schau! Dir ein Manöver an!  
Des Morgens schon um fünf  
— So eilt es uns! — Da machen wir  
Uns tapfer auf die Strümpfe.  
Da stehn wir stramm in Reih und Glied,  
Da stuchen Korporale,  
Und in den Kampf dann rufen uns  
Die hellen Schlacht-Signale.  
Dann hören wir die Artillerie  
In unserer Nähe feuern  
Die Salve losst taufend Mark,  
Dafür bezahlt Ihr Steuern).  
Was ist nun der Erfolg des Tages,  
Was der Strapaze Ruh'n?  
Die Knöpfe sind mit Staub bedeckt,  
Wir müssen frisch sie puz'n.  
Wir puz'n sie fürs Vaterland,  
Damit sie stralend glänzen,  
Zum Ruhme für das Deutsche Reich,  
Zum Schutze unser Grenzen!

Kanzler Eugen.

Er hatte es erreicht, im Reichs-Angehör und  
Preußens Staats-Angehör war die Ernennung  
an der Spitze des amtlichen Heiles zu sein.  
Eugen Richter war Reichs-Kanzler und Minister  
des Innern in Preußen geworden, er hatte den  
Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden.  
Schon in aller Frühe stand der schwermüthige  
Kämpfer für die Ideen des Freisinn's vor dem

mächtigen Krystallspiegel, der den Schlafraum  
seines Palais schmückte und übte im Vollgefühl  
seiner stürmerproben Geminnung die ungelenten  
Glieder im Jodeltange. Die Tugend hatte ge-  
festigt, und auf dem breiten, sanft geröteten Antlitz  
thronte die lächelnde Ruhe olmpfischer Selbst-  
genügsamkeit. Keine Klopfe es draussen an der  
Thüre, einmal, zweimal, dreimal. Der Kanzler  
runzelte die breite, eisenfeste Stirne und rief heftig,  
scharf, knapp tief herein. Auf den Behen wueltete  
herein der göttliche Knörze, den Eugen zum Kultus-  
minister ausesehen hatte. Excellenz, Hässler der  
treue Freundin, Ihr Auftrag ist ausgeführt worden.  
Von heute ab wird in den Volkshäulen das frei-  
sinnige A.B.G.-Buch eingeführt, als Verleub dienen  
die Artreihen, für die oberen Klassen die Zukunfts-  
bilder. Die freisinnige Zeitung tritt an Stelle  
des Reichs-Anzeigers, die Alliengeellschaft Fort-  
schritt übernimmt sämtliche amtlichen Druck-  
aufträge Preußens und des Reiches, für die ganze  
Beamtenschaft ist der Abmonnenentsorgung ein-  
geführt. Knörze entschwand dann säufelnd wie  
ein Zephyr.

Eugen hatte bereits ein großes Werk vollbracht.  
Seine Zukunftsrede wurde auf phonographische  
Walzen gezeichnet, und in jeder Kneipe, in jedem  
Wartesaal, auf Ausschichtsbürrnen und Hotel-  
forderräumen, in Kongressräumen und auf Tanz-  
böden, im Postgebäude und in der Wachtstube  
von armen Waisenknechten heruntergeleiert; sogar  
in jenen Anstalten, die auf der Straße dem  
Witgermann und der Witgermann eine ver-  
schwiegene Zukunft gegen ihn oder gegen die Wittig-  
graben bieten. Der Zubräng zu den Zrenns-  
häusern war enorm.

Natürlich war auch der letzte sozialdemokratische  
Arbeiter aus dem Staats- und Reichsbetrieb  
ausgemergelt. Der Minister hatte sich an die Unter-  
nehmer aller Gewerbe mit einem Kundschreiben

gewendet, worin er sie aufforderte, rüchsigstlos  
alle Sozialdemokraten an die Luft zu jehen.

Getreu seinen Prinzipien hatte Eugen die Beis-  
ämter, die letzte Zuflucht des kleinen Mannes,  
mit Ginen Federstiche aufgehoben, denn sie dienen  
ja nur, wie er schon 1875 als Berliner Stadt-  
verordneter gefagt hat, dem Leichnam.

Natürlich wurde die Einkommensteuer auf ein  
vernünftiges Maß zurückgeführt, auf daß die noth-  
leidenden Kapitalisten den Druck nicht mehr ver-  
spürten, die Vermögenssteuer fiel, die städtische  
Mietsteuer wurde durch Ordnung für die städtische  
hauptstadt mit Ausnahme des Reichsanstaltenspalais  
und der Anlagen der Fortschritts-Alliengeellschaft  
wieder alstropft. Die paar „Jungen“ des Deutsch-  
freisinn's, etwelche „Rotsdammer“ waren längst  
hin Entloß und Kiegel. Das gemeine Frei-  
sinnsvolk mußte Durrah schreiben, wenn Eugen  
erschien. Nichter begabte Naturen hatten mehr,  
sie verdrösten den Unsterklichen bäuchlings. Fa  
einer von ihnen, der frühere Weibhändlerwirth Dueste,  
eine Stütze des Beiratsvorsitzes Welt, hatte sämt-  
liche Aeden Richter's gegen die Sozialdemokratie  
auswendig gelernt und skromierte sie wie ein Mädchen  
ab. Er erhielt den Ehrenorden vierter Klasse  
am Bande zu tragen und ward zum großen  
Schmerze seiner tiefgebogenen Hinterbliebenen an  
Gehirnerweichung in Dallwitz, Gummiselle Nr. 3.  
Noch bis zu seinem letzten Athemzuge erklärte  
Dueste Eugen Richter für den gnädigsten,  
Kartisten und größten Sozialpolitiker weicher Welt.

Im zweiten Monate seines Ministeriums sehn  
nach einer unumkehrbar gelbesenen Heberlicht des  
unter Zenfur gefestigten Reichsmin's 25 493 Sozial-  
demokraten wegen Mißhandlung, Boykott-  
vergehen, Streiks in deutschen Gefängnissen. Der  
„Bahre Jacob“ ward jeden Monat zweimal  
konfiszirt. Die Polizei war liberal verfaßt und  
Albert Tröger war zum Jenfor ernannt worden.

**Starkes Hinderniß.**

M.: Warum finden die eblen Bestrebungen zur Begründung des dauernden Weltfriedens gerade bei den „Edelsten der Nation“ so wenig Anklang?

B.: Weil die Friedensfreunde es verümt haben, an Stelle des überflüssig werdenden Offiziersberufs eine andere Verforgungsanstalt für den Adel in Aussicht zu nehmen.

**Die ostpreussischen Junker.**

Lieber als „Vergehen und Vergehen“  
Wä' ihnen sicher „Geben ungemessen“.

**Meteorologisches.**

M.: Werden wir heuer einen kalten Winter bekommen?  
B.: Keinesfalls. Der Niquel mit seinen Steuerplänen wird uns schon warm machen.

**Der preussische Posthilfsbote.**

(Gret nach Heinz.)

Wir fuhren allein im dunkeln  
Postwagen die ganze Nacht;  
Wir ruhten einander an Herzen,  
Wir haben getrauert und geklagt.

Doch als wir uns Heirathen dachten,  
Mein Kind, wir erwiderten wir:  
Ach, zwischen uns stand Stephan  
Als „Leinwand Passagier“.

**Acht für Kranke.**

M.: Der alte Bismarck scheint wirklich sogar dem Pfarrrer Kneipp noch Konkurrenz zu machen.

B.: Wie is o?

M.: Während viele Kranke zu Kneipp wallfahrten, um darfuß zu laufen, wallfahrten andere zu Bismarck, um dort auf dem Bauch zu rutschen.

**Der „Kreuzzeitung“.**

„Im Geisteskampf der Gegenwart  
Der Adel steht vorn.“ —  
Das heißt: wo man den Best kämpft,  
Stellt stets er seinen Mann.

**Hobelpähne.**



Allen Umsturz-Elementen  
Wird fest tüchtig eingeschalt,  
Die zum Bruch der Verfassung  
Frevelnd haben aufgereizt,  
Die erschüttern das Vereinsrecht,  
Und am Wahrtrost müßen schon —  
Auf! ganz Deutschland soll sich wehren  
Gegen diese Rebellion!

Der russische Polizeipöbel und falsche Baron von Ungern-Sternberg soll schon wiederholt verhaftet worden sein, aber man hat ihn stets wieder entkommen lassen. Es scheint also, daß man diesen Ungern sehr ungern faßt.

Es ist doch anders geworden  
Beim Adel einigermassen,  
Denn früher bekam er nur Orden,  
Und heute bekommt er auch „Nasen“.

Die Ultramontanen verlangen die Wiederherstellung des Kirchenstaates. Da sollten sie aber doch zunächst dafür sorgen, daß die Kirche mit ihnen selbst mehr Staat machen kann.

Es färbt der Herbst die Blätter,  
Ded wird's, wohin man blickt,  
Sogar die Kranz und Kirbach  
Erscheinen sehr geknickt.

Die deutschfreisinnigen Parteilage treten vorfristig hinter verschlossenen Thüren zusammen, weil sonst leicht ein scharfer Zugwind die Partei auseinanderblasen könnte.

Ihr getreuer

Säge, Schreiner.

Dem guten Manne kostete dieses Amt, das der Parteiführer ihm aufzungenen hatte, manchen Schwereu, stillen Seufzer. Aber was half es? Er mußte gehorchen, magerte ab und litt fittschlich. Oh! hätte man ihn oft sagen, wäre ich doch nie von Nordhauen fortgezogen und hätte in friedlicher Zurückgezogenheit weitergediebt.

Eugen Richter hatte mit dem ganzen Arbeiterschuh reinen Tisch gemacht, jede Maßregel, die darauf abzielte, wurde abgefeilt, jede Verstärkung der Geseße, die auf Sozialpolitik sich leiten ließ, fiel ohne Gnade. Das freie Spiel der Kräfte waltete schrankenlos im Wirtschaftsstelben, und ein neuer Paragraph des Strafgesetzbuches, der Paragraph 530a, besagte: „Wer den Normalarbeitsdag, Maximalarbeitsdag u. s. w. empfindlich, oder wer für die geßliche Verkürzung der Arbeitszeit durch Wort oder That, Mienen oder Gebarden eintritt, wird mit Zuchthausstrafe nicht unter zehn Jahren bestraft. Im Wiederholungsfall tritt die Todesstrafe ein. Das Begnadigungsrecht ist für dieses Verbrechen ausgeschlossen.“

Ein edler Vorkämpfer der Freiheit, öffnete er auch dem zarsten Kindesalter wieder die Fabrikeu, die grüne Jugend, die Frauen und Mädchen brüdete sein Polizeigesetz mehr, das die Arbeit verbietet oder einchränkte.

Auf der Börse blühte das Geschäft. Im großen Saale des Palais der Prinzessin Wumpitz in der Burgstraße, mitten unter der Stuppel, da wo die Baiffiers und die Hausfiers, die Jobber und die Figer, die Miotageure und die Gründer im rauhen Kellern der durch Gänsefluchs gekennzeichnenden Stimmänder durcheinander toben, erhebt sich auf einen stattlichen Sockel die Bildsäule Eugens. Schöne Melleis schmücken das Hofament: anmüthig tanzt eine Schaar edler Damen-Maskaballer mit gekrümmter Robe und das goldene Raub, andere, spärfsängige, hüßigste Männer, brenn Knoblauch und sonst nichts Menschliches

fremd, hüdtigen dem Verfasser der Verlehdren und löschsten Bebel auf dem Altar. Richter selbst aber steht in Lebensgröße da, aussehenden in kararischen Marmor, sein Haupt gekrönt mit einem Kranz von Taufengüldenraut und mit der Einlen die Bewegung des Geldabläßens machend. In der Rechten hält er eine Tafel mit der Inschrift: Vereidert Euch!

Höher und höher stiegen die Noth und der Ingrimm der ausgebeuteten Masse, die Gummischlauche und Hinterlader arbeiten unaufhörlich. Der Sturm brach los, die Tausende, die Zehntausende sogen vor das Ministerhotel, noch ebe der Morgen graute. Die Trommeln rasselten, der Generalmarßklang klang durch die Gassen, die Fluth der Erörterung schwoll furchbar, unaufhaltfam. Von den Thürnen heulte die Sturmglode. Athemlos stürzte auf Seitenwegen durch ein Hinterrüchden der treue Knöckel in Eugens Schlafgemach. „Sie kommen“, rief er leuchtend, beinahe athemlos. Auffprang der unerhörode Volkstribun, blaß und schlotternd fuhr er in die Unterhofen und flüchtete, während die Scheiden klirren, die Thore aufsprangen, die Treppen hinauf, auf den Boden, auf das regeuete Dach mit den schlüßigen Schieferplatten. Draußen stammten hunderte von Jadeln, ein Lagerfeuer lohte haushoch auf dem Biettenplatz. Da sehen wir die draußen, ein einziges, gewaltiges, drohnendes Gelächter schallt empor zu dem Kaiser in Kammitz und Unterhofen. Er schwankt, er gleitet, er stürzt hinunter, wo auf dem Asphaltplaster Bonjonnette und Berrn harren.

Ein Angsthreier und Herr Richter erwacht. Der letzte Artikel, worin er die Sozialdemokratie zum hundertsten Male todgeschlagen hatte, lag im Büßtenabzuge vor ihm. Er war dem Korrekturlelen eingeschlossen. Nein, so zu träumen! Hif!

**Druckfehler.**

Bei dem gestrigen Volksfeß sah man die Spindel der Bekörden.

In A. sagte gelern der Verband ansonder Kaufleute.

„Die Polizei“, sprach der Minister, „bedarf des Zuspruchs. Ohne ihn kann sie nicht bestehen.“

„Auf fahre und nicht in Unterfahung“, betete der Herr Bundesretter.

**Nach Wunsch!**

Mann Dem seine Frau sechen einen Todf nachgemoren) während: „So, Du weißt wirklich nichts Besseres, als mir eine Schüssel an den Kopf zu werfen?“

Frau: „Ne, Du willst doch immer, daß Alles nach Deinem Kopfe gehen soll!“

**Probat.**

In einer Synagoge war während der Predigt die ganze Gemeinde eingeschlossen. Darüber ärgerte sich der Rabbiner nicht wenig. Er strengte seine volle Lungenkraft an — vergebens, das Volk Jorael schmarzte ungehört weiter. Da verließ er auf solchen Mittel. Er unterbrach die Predigt und rief: „Einmalhunderttausend Mark, zweimalhunderttausend Mark —“ Er brauchte nicht fortzufahren, denn die ganze Gemeinde war plötzlich zumuten geworden. (NB. Mag auch in christlichen Kirchen Wirkung thun.)

M.: Merkwürdig!

B.: Was denn?

M.: Ein amerifanischer Millionär in Toblach wurde von drei Hundern begleitet, welche diamantenbesetzte Halsbänder trugen.

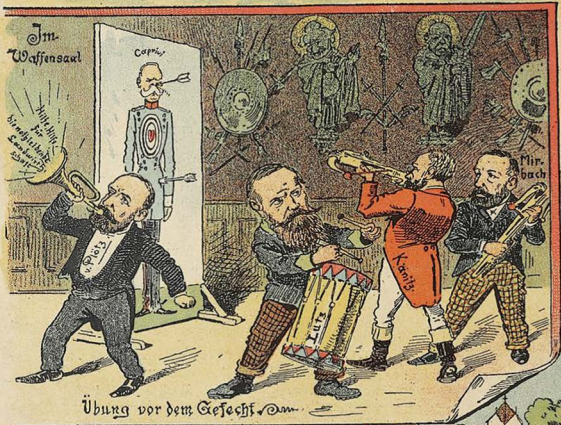
B.: Was ist da zu wundern? Ich habe schon eine Menge Gänse gesehen, welche diamantenbesetzte Halsbänder trugen.



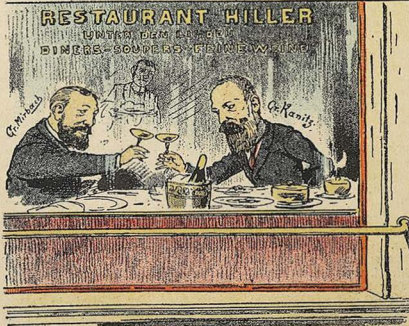
→→ Aus der Region der geklickten Strohdächer. ←←



Wie der Großgrundbesitzer seinen sauren Schweiß verzieht.



Übung vor dem Gefecht.



Mühsyl für nechtselbende Landwirthe.



Mühsyl für alle Tagelöhner.

Rundschau.

Die Welt wird wirklich schöner jeden Tag!  
Kein Mensch kann wissen, was noch kommen mag  
An unerhört-unglaublichen Geschichten,  
Denn was bereits mit Eleganz geschah,  
Steht unerreicht in stolzer Ruhe da —  
Man könnte seinesgleichen nicht erdichten.

Es giebt im Deutschen Reich so manchen Schuft  
Der wittert glücklich wieder Morgenluft  
Und eine neue Sozialistenhege.

Wie sich der Vater wälzt voll Uebermuth  
Im Valdrian, so thut auch diesem gut  
Die Aussicht schon auf Proscriptionsgesetze.

Recht national gekrümmt, so reiben sie  
Den liberalen Buckel an Caprioli's Lang,  
Wär' er nur hierin der Partei zu Willen.  
Wenn sie auch sonst mit Idealen prunke —  
All' ihre Schmerzen sind aus diesem Punkt  
Mit fabelhafter Leichtgläubigkeit zu stillen.

Der schöne Eugen — ist es nicht enorm? —  
Huldvollst gerührt er, zur Sozialreform  
In seiner Weise sich herabzulassen,

Sich aufzuopfern für das Vaterland  
Und der Geschichte Strom mit starker Hand  
Auch seinerseits beim Stirlingloos zu fassen.  
Wenn er jetzt Staats in seine Kammer geht,  
Wo St. Manchesters als Pagode steht,  
Spricht er zu ihm: „Du mußt es eben leiden!  
Sei doch vernünftig! Alles ist ja Schein!“  
Der Kerl wird dennoch ungehalten sein  
Und seinem Eugen eine Fraze schneiden.

Im heil'gen Kön in Aeden und Selag  
Beyng man stolz den Katholikentag  
Und Weibrauchdüst erfüllte alle Gassen;  
Im Rath der Führer aber ward gefragt,  
Wie lang man noch zu garantiren wagt  
Die alte Gängelei der „dummen“ Massen.

Und diese Sippe mit dem Tod im Leib  
Rumort und lärmt und geht zum Zeitvertreib  
Und fällt der nimmerfertigen Wälder Spalten!  
Die armen Schemen! Wer dies Treiben sieht,  
Das toll und wirr an ihm vorüberzieht,  
Der ist gezwungen, sich den Bauch zu halten!

Politische Lebensregel.

Wenn Mäcker schreien: „Krieg in Sicht!“  
So laß dich davon fassen nicht,  
Denn es tritt köstlich zu Tage  
Eine Militärvorlage.

Doch wenn sie sagen: Harmonie  
Sei zwischen Völkern, wie noch nie,  
Und flasen gar lieblich die Friedensschalmeie,  
Dann gilt's einer russischen Staats-Anleihe.

Der Sternquader.

Ein altägyptisches Märchen von Hans Flug.

Es war mehr als tausend Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, als in Aegypten ein König herrschte, der sich Namses X. nannte. Unter diesem König ereignete sich etwas, das in den gewöhnlichen Geschichtsbüchern nicht verzeichnet steht. Wir haben es aber ersehen aus den Papieren eines alten Forschers, der viele tausend Papyrusrollen entziffert hat.

Namses X. hatte einen bösen Traum. Er sah in ganzen Lande die Städte und Dörfer in Flammen stehen und er selbst befand sich, dem Nothwendigsten entläßt, auf der Flucht vor seinen Feinden.

Der König machte sich anfangs nichts daraus. Als aber in der nächsten Nacht der Traum wiederkehrte, da ward ihm doch bange. Er rief den Morgen darnach seinen Staatsrath zusammen, in dem die Weisesten seines Landes saßen.

Diese erklärten einstimmig, der Traum habe nichts zu bedeuten in einem Lande, wo ein so großer König über ein so zufriedenes und glückliches Volk herrsche.

Der König entließ sie huldvoll und sie berührten mit ihren Stirnen vor seinem Angeficht die Erde.

Aber in der folgenden Nacht kam der böse Traum wieder und nun ward der König sehr ängstlich.

In seiner Noth sandte er nach dem weisen Menes, der auf einer Insel des Nils als Ein-

siedler lebte und als der größte Sterndeuter seiner Zeit berühmte war.

Als Menes kam, sagte er sogleich: „Traue Deinen Nähen nicht und folge mir!“

Er hieß den König sich verkleiden und ging mit ihm nach der Stätte, wo gerade eine ungeheure Pyramide gebaut wurde.

Bewundernd sah der König viele Tausende von Menschen, die nur mit einigen Lumpen bedekt, die Steine herbeischleppten oder zusammenfügten. Wenn sie erwidert zusammenbrachen, wurden sie von den Aufsehern mit Geißeln wieder aufgemuntert. Auf der Straße aber streckten Tausende von abgekehrten Weibern und Kindern die Hände nach den Weiden aus und baten um ein Almosen.

Der König rührte die Jammeregestalten und er fragte nach der Ursache ihrer Noth.

„Wir müssen hungern, damit des Königs Name durch einen Steinhaufen auf die Nachwelt komme!“

Der König stand ganz betroffen. Menes der Sterndeuter aber sprach:

„Siehe, das ist Dein zukünftiges und glückliches Volk!“

Da sah der König, daß er falsch berathen war und in seinen Weisen, und er beschloß, der Noth abzuhelfen.

Er wußte, daß unter dem großen Tempel der Hauptstadt sich ungeheure Gewölbe befanden, die ganz mit Vorräthen angefüllt waren. Diese Gewölbe gebot er zu öffnen.

Am andern Morgen trat der Staatsrath zusammen; die Nähe waren ernst und traurig.

„Was giebt's?“ frug der König.

Da berichtete der Älteste mit der Stirne die Erde und sagte:

„Die Götter zürnen Dir, o König!“

„Warum?“ frug Namses.

„Weil Du der Begehrligkeit des Volkes nachgegeben hast.“

„Menes hat mir gerathen und ich sah auch, daß das Volk Hunger hatte“, rief der König.

Und alsobald schrien die Priester wie aus einem Munde:

„Menes ist ein Nebel, ein Hochverräther! Er untergräbt die alte heilige Staatsordnung. Er

wird auch Dich stürzen, o König, indem er Dich dem Horne der Götter ansetzt.“

Der König ward ganz bestürzt und man ließ den Sterndeuter bereidigen. Die Priester konnten nicht an sich halten.

„Das ist der Staatsverderber“, schrien sie, „der unser Königthum, unseren Staat, unsere Religion, unsern ganzen geheiligten Einrichtungen vom Wobol unter die Füße treten lassen will.“

Der König gab nach, der Särm und die Würd der Priester erkrachten ihn. Er beschloß, dem Sterndeuter den Kopf abzuschlagen.

Der Kopf des Sterndeuters fiel, die Tempel-magazine wurden dem Volke wieder verperrt. Noth und Hunger herrschten im Lande wie zuvor.

In den Gewölben des Tempels aber saßen nach wie vor die Priester und thaten sich glücklich an den Vorräthen. Sie aßen und tranken für die Götter. Aber am dritten Tage nach dem Tode des Sterndeuters brach ein wildes Volk herein und verwüsthete Alles mit Noth und Brand. Das Volk rührte sich nicht.

„Es kann nicht schlimmer kommen, höchstens besser“, sprachen die Aremen.

Der König floh arm und verlassen in die Wüste. So ging sein Traum in Erfüllung.

Der vöpreussische Junker in der kritischen Woche.

6. September.

Sprachlos sind sie, gänzlich blass,  
Einen Hügel hangen schlaf.

7. September.

Es sind alle schwermüthig, stumm,  
Dampf nur hört man ein Gebraumm.

8. September.

Mit betrübten, scheuen, düstern  
Stirnen stehen sie und schlürzen.

9. September.

Klagen, murmeln hört man Isse  
Ueber niedre Regenschwelle.

10. September.

Laut und lauter wird der Ton  
Schärer Opposition.

11. September.

Sei, wie schreien sie schon wieder,  
Daß die Hölle sein zu wieder!

## Wer Andern eine Grube gräbt —

Humoreske von F. T.



Es war am Vorabend der Reichstagswahl.

Das nationalliberal-konservative Wahl-Komitee von Dufelsbach hielt eben seine letzte Sitzung ab. Das Komitee bestand aus dem Herrn Rittergutsbesitzer Kollmops, dem Herrn Bürgermeister, dem Herrn Pfarrer und dem Herrn Lehrer. Den Vorsitz führte Herr Kollmops, eine gewichtige Persönlichkeit sowohl was seinen Einfluß im Orte, als auch was das wirkliche Gewicht seines gewaltigen Körpers anlangte, denn er wog netto — das heißt ohne sein großes Patronenmaße und alle die übrigen schönen Sachen, die er an seinem Leibe trug — seine dreihundert Pfund.

Leider erlarnnte aber bisher die schöne Welt die Größe des strebsamen Rittergutsbesitzers nicht nach Gebühr an, denn wenn auch die Bauern im Dorfe nach dessen Pfeife tanzten, so schloß doch noch immer die Kaution des Staates über seine unschätzbaren Verdienste um die öffentliche Wohlfahrt in Gestalt eines — Ordens.

Der Herr Rittergutsbesitzer Kollmops seufzte, wenn er dieser traurigen Thatsache gedachte; doch sofort gewann sein Selbstbewußtsein wieder die Oberhand, durfte er doch bestimmt von dem siegreichen Ausgang der diesnialigen Wahl die Erfüllung seines heißesten Wunsches erwarten. Kam es doch diesmal vielleicht auf wenige Stimmen bei der Entscheidung an, da sich in dem halb industriellen, halb ländlichen Wahlkreise die Anhänger des Kartells und der sozialdemokratischen Partei ziemlich die Waage hielten, und für seine Bauern konnte er einsteifen. Was er sagte, das thaten sie, und wen er ihnen vorschlug, der wurde gewählt.

Dank seiner eifrigen Thätigkeit war es den bösen Sozialdemokraten noch nicht gelungen, in Dufelsbach Profektoren zu machen — nur ein einziges rändiges Schaf gähnte er in seiner sanftmütigen „reichstreu“ Herde, den Schneider Döwald Müller — aber dessen eine Stimme machte das Kraut glücklicherweise nicht fett. Und zu den Komitemitgliedern gewendet sprach Kollmops:

„Die noch verbleibende Zeit zum Handeln ist kurz, sehr kurz, aber ich glaube, es ist auch bereits alles Erforderliche geschehen. Morgen, bevor die Wahl beginnt, werde ich meinen Diener Jakob mit Stimmzetteln zu jedem Wähler schicken, mit der Mahnung, diesen Zettel unter allen Umständen abzugeben, damit ja kein Irrthum vorkomme. Den Jakob werde ich genau in diesem Sinne instruiren; wenn er sich aufbricht, kann er rechtzeitig durchkommen. Es sind ja nur etwa sechzig Wähler zu besuchen. Die Stimmzettel habe ich ordnungsgemäß falzen lassen und vorläufig unserem Wirth in Aufbewahrung gegeben.“

Damit empfahl sich der Herr Rittergutsbesitzer, und auch die übrigen Komitemitglieder schritten dem Dorfe zu.

Eine Stunde mochte wohl vergangen sein, als der alte Jakob, langsam und befraglich die Raughoolen aus seiner kurzen Pfeife saugend, die Gasse über der Schänke betrat. In derselben waren nur noch zwei Gäste anwesend, der Schneider Müller, der erst spät von einem Geschäftsgange nach einem benachbarten Dorfe zurückgekehrt war, und ein junger Mann, der ein sehr lustiges Wesen hatte, und den Jakob zum ersten Male im Dorfe sah.

Der alte Jakob bestellte ein Glas Bier und ließ sich dann mit wichtiger Miene an dem Tische, an welchem Müller und der Fremde saßen, nieder, nachdem ihm der Wirth vorher die Stimmzettel eingehändigt hatte.

„Na, Schneider“, begann er ironisch, „Ihr macht ja schon heute ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter? Ihr habt wohl so eine Art Ahnung, daß die Gesichte morgen schief ausfällt, he?“

„Abwarten“, erwiderte der Schneider ruhig.

„Ja, abwarten“, höhnte Jakob. „Sieh her, Schneider“, fuhr er nach einer kleinen Pause zutänzlich fort, „hier sind die Stimmzettel und die werden alle abgegeben. Ich trage sie morgen früh im Dorfe herum und Alle werden kommen, wie es mein Herr bestimmt hat.“

Müller machte große Augen und nickte seinem Begleiter zu, worauf dieser Schnaps und Bier bestellte mit der Erklärung, wenn die Sacke so flünde, so könne man schon heute eine Vorfeier des Wahlsiegs halten.

Jakob war damit einverstanden, denn die frohe Aussicht auf eine freie Feder übte auf seinen natürlichen Durst eine gewaltige Anziehungskraft.

Bei jeder neuen Lage, die Müller's Begleiter bestellte, wuchs die Lustigkeit, so daß der alte Jakob schließlich auch die angeleitete Marcelliane misang und in seiner Seligkeit gar nicht darauf achtete, daß Müller eine zeitlang aus dem Lokal verschwand.

Gleich nach seiner Wiederkehr forderte der Schneider zum baldigen Aufbruch auf.

Jakob nahm herzlichen Abschied von den Beiden, barg hierauf sein Paket Stimmzettel in der Rocktasche und schritt ziemlich unsicher dem Kollmops'schen Hofe zu.

Die Wahl hatte ihren Anfang genommen. Erwartungsvoll saßen der als Wahlvorleser fungirende Kollmops, sowie die zu Beisitzern ernannten Herren, der Lehrer und ein alter Gutsbesitzer, hinter dem Tische, worauf die Urne stand. Mit Interesse wurden die eingehenden Zettel entgegengenommen — auf wen sie lauteten, wußte man, wenn auch durch die Schlaueheit der Sozialdemokraten der bekannte Coup, die Stimmzettel der eigenen Partei durch besondere Färbung oder Stärke des Papiers kenntlich zu machen, aus dem Felde geschlagen worden war.

Die Sozialdemokraten waren nämlich noch in letzter Stunde mit ganz gleichen Zetteln auf dem Schauplatze erschienen — eine Thatsache, welche die Herren konservativen sowohl wie die Herren Nationalliberalen nicht wenig ärgerte. Aber ändern ließ sich nun einmal an der ganzen Sache leider nichts mehr!



Bei jeder neuen Lage, die Müller's Begleiter bestellte, wuchs die Lustigkeit.

Einer nach dem andern erschienen im Laufe des Tages die Wähler im Wahllokal, ganz zuletzt der Schneider Müller, der von einigen der in der Stube sitzenden Nationalliberalen mit ironischen Zurufen und Bemerkungen empfangen wurde.

„Na, Müller“, rief einer der Männer, „s wird bald sechs Uhr schlagen, kannst gleich hier bleiben, um die Nachricht Cures Sieges zu empfangen.“

„Cuer Kandidat ist doch gewiß einstimmig gewählt worden“, wiederholte ein Zweiter zum so und so vielen Male den bekannten Wahlwib.

„Achtwarten“, sagte der Schneider, und nahm ruhig an einem der Tische Platz.

Jetzt schlug es sechs Uhr vom Kirchturme, — alle Anwesenden zählten andächtig nach, — mit gespanntester Aufmerksamkeit begann die Auszählung der Stimmen.

Herr Nollmops rieb sich vergnügt die Hände — es waren vier- undsechsig Stimmen abgegeben worden, sämtliche Wähler hatten gewählt, in der Urne lagen also zuverlässig dreiundsechzig Kartelzettel und ein sozialdemokratischer.

Welch herrlicher Erfolg war erzielt!

Man zählte rasch und nun begann unter allgemeinem Stillstehen die Verlesung.

Erster Zettel: Wefel — Alles horchte auf.

„Aha, der Zettel des Schneiders hat obenauz gelegen“, dachte man allgemein.

Zweiter Zettel: Wefel — Der Herr Ritterguts-

befizier fuhr entsetzt empor. Befand sich noch ein Sozialdemokrat im Dorfe, ohne daß man es wußte!

Dritter Zettel — alle Anwesenden tauschten mit angehaltenem Athesen: Wefel —

Himmel und Hölle! Nollmops blickte erstarrt um sich, er konnte kaum noch die Namen hörbar herausbringen.

Vierter Zettel: Wefel —

Die Aufregung wurde allgemein — Alles stand auf — wer in aller Welt waren nur die Aitentäter?

Aber die Thatsache stand fest, Wefel, Wefel und wieder Wefel, so und nicht anders kam es aus der Urne hervor. Die Stimme des Wahlvorsichters zitterte förmlich, wenn sie den verhassten Namen aussprechen mußte.

Endlich war der letzte Zettel gelesen — dreiundsechzig für Wefel, einer für Benignen!

Erstöpft, außer sich sank Herr Nollmops in seinen Stuhl zurück und trocknete sich mit dem seidnen Taschentuche den in großen Tropfen von seiner Denkerstirn perlenden Schweiß.

Alle seine stolzen Hoffnungen waren zertrümmert — der Orden in nebelhafte Weite gerückt — sein Ruf war vernichtet, er war unwiderrüchlich blamiert.

Wie konnte das geschehen?

Er kannte doch seine Leute so gut und die Sozialdemokraten hatten nicht einmal eine Versammlung abhalten können; — verstört blickte er um sich.

Aber er mußte sich fassen, — alle Anwesenden schauten nach ihm, auch der Schneider Müller nickte ihm mit freundlichem Lächeln zu; — man erwartete, daß er spreche und doch schnürte ihm die Wuth fast den Hals zu.

„Meine Herren“, stotterte er endlich, „Sie Alle werden mit mir dieses traurige Resultat, durch welches unser Ort für alle Zeiten blamiert ist, aufs Tiefste beklagen. Die Sache kann gar nicht mit rechten Dingen zugehen. Troddem!“

Er konnte nicht weiter sprechen. Die Stimme versagte ihm. Da trat plötzlich einer der Wähler, der Barbier des Dorfes, auf ihn zu.

„Aber, Herr Nollmops“, sagte dieser, „wie können Sie ein anderes Resultat erwarten, wenn Sie den Bauern die Stimmzettel für Wefel mit der Aufforderung, ja keinen Andern zu wählen, selbst ins Haus schiden?“

„Wer? Ich?“ schrie der Rittergutsbesitzer lochend vor Wuth.

„Mensch, sind Sie verrückt?“

„Mit nichten“, versetzte der Barbier. „Fragen Sie nur die Andern hier —“

Einige andere Wähler traten herzu und bestätigten die unerklärliche Thatsache.

Nollmops stand vor einem Räthsel.

„Jakob“, schnaubte er zornig seinen Diener an, „daß ist wieder einmal ein dummer Streich von Dir. Was für Zettel hast Du Gesel denn unter den Bauern im Dorfe ausgezogen?“

„Die mir der Wirth übergeben hat — ganz nach dem Befehl des gnädigen Herrn“, stotterte der alte Jakob, der gar nicht wußte, wie ihm geschah.

„Es ist zum Rasendwerden“, flugte der unglückliche Wahlvorsichtser. „Was nun thun?“

Ja, was nun machen? Nichts konnte man thun — die Wotschaft mußte wohl oder übel nach der Bezirks-

hauptstadt gemeldet werden und Nollmops mußte seinen Namen, was er mit zitternder, unsicherer Hand that, unter das Wahl-

protokoll setzen.

Die Sache kam aber noch viel schlimmer, als der Ritterguts-

befizier in seinen schlimmsten Träumen erwartet hatte. Der sozialdemokratische Kandidat wurde nämlich mit einer Majorität von wenigen Stimmen gewählt, ein Resultat, das nicht erzielt worden wäre, wenn seine Bauern nicht die Opfer jenes verhängnisvollen Irrthums geworden.

D, wie jammerete Nollmops, wie schimpften und raisonnirten die „Patrioten“.

Der Rittergutsbesitzer wagte gar nicht mehr auszugehen, er schämte sich vor allen Leuten. Das half ihm aber nichts, seinem Schicksale konnte er sich dadurch nicht entziehen. Der Orden war seinem leeren Knopfloch ferner als je und ist es auch geblieben. Würdte es allen Nollmopsen in der Welt — und deren giebt es viele — geradejo ergehen.

Und die Stimmzettel für Wefel, werden unsere Leser fragen, wie kamen die in die Hände der Wähler?

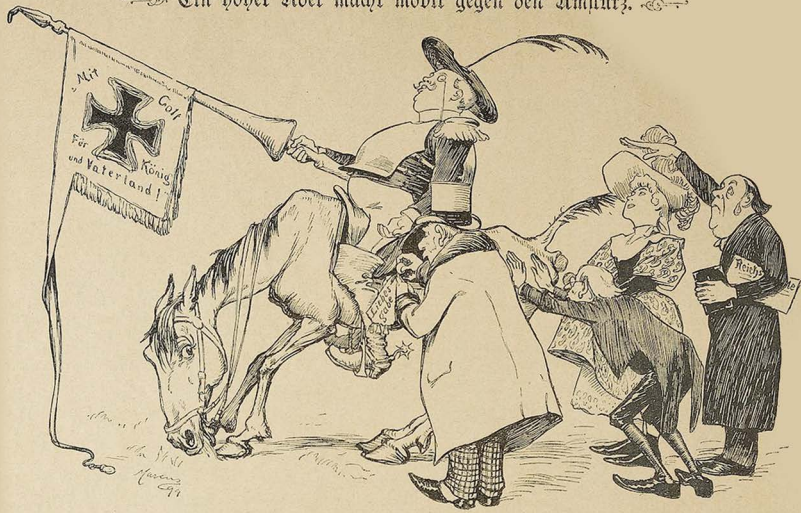
Wir können darauf keine Antwort geben, wohl aber der Schneider Müller und dessen lustiger Begleiter, die am Tage vor der Wahl mit Jakob den Wahlsieg vorweg feierten.



Da trat plötzlich einer der Wähler, der Barbier des Dorfes, auf ihn zu.



### Ein hoher Adel macht mobil gegen den Umsturz.



„Wehr Di, Sozialdemokrat, de ‚Jarde‘ kummt!“

### Das Ahnenbild.

Im Hause des Bankiers Veitel, in Firma Veitel & Adler, war eitel Wonne. Herr Veitel war wegen Vermittlung einer grünländischen Anleihe geduldet worden und Frau Sara von Veitel nahm die Glückwünsche der Hausfreunde entgegen, die gekommen waren, die Freude zu theilen.



Herr von Veitel hatte nichts Giltigeres zu thun, als nach einem Wappen forschen, das auch ein Rundiger bald besorgte. Demnach kamme Veitel von einem Ritter Fattell von Fattellshausen ab, der schon gegen die Amalaktier gefochten hatte. Das Wappen wurde schön gemalt und eingerahmt im Komptoir zur allgemeinen Kenntnißnahme aufgehängt.

Herr Adler, der Kompaanon, war ein folsider, verkündiger Mann, der sich über die Hartbeit Fetteles ärrerte. An einem schönen Morgen hing an der Wand neben dem Ahnerrn Fetteles das Portrait des

Schnul Adler I., des Großvaters des jetzigen Bankiers Adler, der einem Bauern eine alte Hofe anpreih.  
Als der neugebadene Baron von Veitel am nächsten Tage ins



Komptoir trat, fiel sein Blick auf die neueste Wanddekoratlon. Höchst mißgelaut sagt Veitel zu Adler: „Aber wie haßt, was soll das Bild da von dem Schwacher?“ — „Au, meine Adler, hängt Du Deine Ahnerrn an die Wand, häng' ich den meiligen daneben.“  
Am nächsten Tag waren beide Ahnenbilder verschwunden.